

KIMUNA

KIRCHENMUSIKALISCHE NACHRICHTEN

74/2

November 2023 bis

April 2024



Zum Singen bringen

MUSIK MACHT
KIRCHE
MUSIK MACHT
KIRCHE
MUSIK MACHT
KIRCHE

MUSIK MACHT
KIRCHE
MUSIK MACHT
KIRCHE
MUSIK MACHT
KIRCHE



Inhalt

Editorial	3
Leitartikel	
- Zum Singen bringen	4
Blitzlicht EKHN	
- Stimmungsgleich?	10
- Liedbegleitung zum EG tiefe Lage . .	11
Berichte aus der EKHN	
- Konvent und Fortbildung 2023	12
- Rock my church	14
- Kantate-Kollekte	16
- EKHN Orchester	17
- Ich bin ein "freier" C-Musiker	19
- Liedbegleitung für Akkordeon	21
Kinder- und Jugendchöre der EKHN	
- Kinderchor Reichelsheim	22
- Evang. Singschule Pohlheim	23
Liedandacht EG 66.	24
ZV: Pop News	27
ZV: Singen mit Kindern.	28
ZV: Posaenchorarbeit	30
Neu im Kollegium	32
Verabschiedung	33
Mein Lied aus EGplus	34

Gerne Kirchenmusikerin	35
Unser Orgelschatz	36
Aus meinem Notenschrank	40
Mein Lied aus EGplus	41
Aus den Dekanaten	
- Im Klang schwimmen	42
- Wenn Fledermäuse singen	44
- Mixtur-Konzert in Laubach	46
Neues aus dem Chorverband	
- Neue Website des Chorverbandes . .	47
- Stimmbildung	48
- Erster Chortag an der Dill	49
- Gospelfestival Mainz	50
- FrauenSingen in Groß-Umstadt	51
- Stimmbildung mit Miriam Meyer . . .	22
- Ostersingwoche 2024	53
Mein Lied aus EGplus	53
Notengabe.	54
Neues vom Kirchenmusikerverband .	55
Jubiläen und Prüfungen	57
Rezensionen.	58
Neu in der Bibliothek	62
Glosse.	63

Impressum

In dieser Ausgabe finden Sie außer den Beiträgen der Mitarbeiter*innen der Abteilung Kirchenmusik Beiträge von Christof Becker, Michael Bieber, Juliane Diel, Klaus Eldert Müller, Michael Gengenbach, Martin Höllenriegel, Jakob Kellen, Michael Klink, Annette Koch, Anja Martine, Hartmut Müller, Capucine Payan, Barbara Pfalzgraff, Karl Rathgeber, Till Rauch, Ursula Reichert, Gunhild Streit

Fotos: Siehe Bildunterschriften; ohne Nachweis entweder von der Abteilung Kirchenmusik oder privat.

Grafische Gestaltung der Titel- u. Rückseite: Anja Wenz

Titelbild: Coir_309051_1280".

Foto: Ckcer-Free-Vector-Images

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Rezensionsexemplare wird keine Haftung übernommen. Besprechung unverlangt eingesandter Literatur bleibt vorbehalten, ein Anspruch auf Rücksendung besteht nicht.

Artikel, die mit dem Namen der Verfasserin oder des Verfassers gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin oder der Redaktion wieder.

Herausgeberin: Die Landeskirchenmusikdirektorin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Christa Kirschbaum, Susanne Heun und AG Kimuna, Abteilung Kirchenmusik im Zentrum Verkündigung der EKHN, Markgrafenstr. 14, 60487 Frankfurt am Main, Tel.: 069.71379 – 123

Layout: Susanne Heun

E-Mail: kirchenmusik@zentrum-verkuendung.de

Herstellung: Lautertal-Druck, Lautertal-Beedenkirchen

Erscheinungsweise: halbjährlich

Redaktionsschluss: 15. März (Nr. 1), 15. Sept. (Nr. 2)

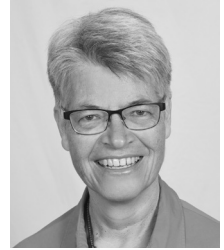
Bezugspreis: 9 Euro jährlich (für Mitglieder der kirchenmusikalischen Verbände der EKHN im Mitgliedsbeitrag enthalten).

Bankverbindung:

IBAN: DE15 5206 0410 0004 0016 64

BIC: GENODEF1EK1

ISSN 0939-4761



liebe Lesern und liebe Leser,

mit dieser Ausgabe verabschiede ich mich von Ihnen als Redakteurin und Herausgeberin der Kimuna.

Zum 01.02.2024 trete ich in den Ruhestand und übergebe diese und viele andere Aufgaben an meinen Nachfolger Stefan Küchler. Ich danke von Herzen dem engagierten Redaktionsteam und den Rezensent*innen für die inhaltliche Zusammenarbeit, Henrick Clausing, Isabell Röhl und Susanne Heun, die im Zentrum Verkündigung für Recherche, Bearbeitung, Satz und Organisation des Versands zuständig waren und sind sowie Christian Lorenz für sein zuverlässiges Korrekturlesen.

Neben meinem Herzensthema Singen finden Sie zahlreiche Beiträge auch zu weiteren Themen in diesem Heft. Ich wünsche Ihnen eine vergnügliche und erhellende Lektüre.

Herzliche Grüße,

Christa Kirschbaum

(Christa Kirschbaum)
Landeskirchenmusikdirektorin der EKHN

Die "Kirchenmusikalischen Nachrichten" ist das Mitteilungsblatt der Abteilung Kirchenmusik im Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, des Verbandes Evangelischer Chöre in Hessen und Nassau und des Landesverbandes evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Hessen und Nassau



Zum Singen bringen

Christa Kirschbaum

Rückblick und Ausblick - Vortrag bei der Mitgliederversammlung des Landesverbandes evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikerinnen in Hessen und Nassau am 9. September 2023.

Im Januar 2011 erhielt ich einen Anruf aus der EKHN. Ob ich mich nicht für die LKMD-Stelle bewerben wollte? Die erste Runde sei ohne Ergebnis verlaufen, nun würden gezielt noch einige Menschen angesprochen. Nein, wollte ich nicht. Ich hatte die Ausschreibung gesehen, aber eine Bewerbung war gerade nicht dran. Nach 24 Jahren hauptberuflicher kirchenmusikalischer Tätigkeit und überregionalem Engagement auf landeskirchlicher und EKD-Ebene, in Rundfunk und Fernsehen und auf Kirchentagen, hatte ich gerade beschlossen, bis zur Rente in meiner A-Stelle im ostwestfälischen Lippstadt zu bleiben. Denn die Arbeit lief gut: 13.000 Gemeindeglieder in sechs Bezirken. Neun Kirchen, von großer gotischer Halle bis zum Sechziger-Jahre-Betonbau, die mich gelehrt haben, wie wichtig der Raum für die Musik ist und dass nicht alles überall gleich gut geht. Vierzehn musikalische Gruppen, davon sieben unter meiner Leitung, die anderen unter nebenberuflicher oder ehrenamtlicher Leitung, eine sanierte große Orgel und zwei kleine neue. Die Kirchenmusikstiftung war etabliert. Eine der kleineren Innenstadtkirchen war zu



LKMDin Christa Kirschbaum,
Foto: Zentrum Verkündigung 2011

einem Kulturzentrum umgebaut, das von einem Förderverein verwaltet und bespielt, aber auch von meiner Gemeinde genutzt wurde. Ich erzähle das so ausführlich, um die Angst vor den Nachbarschaftsräumen zu nehmen; meine Lippstädter Kirchengemeinde war schon lange so ein institutionalisierter Nachbarschaftsraum.

Dazu hatte ich ehrenamtlich das Kreis-kantorat mit Verantwortung für die lokale nebenberufliche D- und C-Ausbildung sowie die Fachberatung für die Hälfte des Kirchenkreises Soest, der sich

130 km lang vom östlichen Ruhrgebiet bis kurz vor Paderborn streckt. So war das damals in Westfalen.

Zurück zu dem Anrufer aus Hessen-Nassau. Ich fragte zurück, warum ich denn wollen sollte?

„Weil Sie Menschen zum Singen bringen können.“

Damit hatte er mich gepackt. Singen ist mein kirchenmusikalischer Cantus firmus, mein berufliches Lebensthema. Der Protestantismus, dem so viel Verkopftheit und Unsinnlichkeit vorgeworfen wird, hat von Anfang einen großen Gegenpol dazu gehabt: das gemeinsame Singen.

Davon leitet sich für mich die Begründung für alle Musik ab, die wir in der Kirche machen, hören, singen und spielen.

Musikalisch bin ich von meiner singenden Mutter sozialisiert, kirchenmusikalisch in meiner Heimatgemeinde Lich in Oberhessen durch Kantorin Mechthild Müller. Sie war charismatisch auf eine unspektakuläre Weise und überzeugte durch ihre musikalische Kompetenz, Organisationstalent, präzises Handwerk und künstlerische Ausstrahlung. Das wollte ich auch können und so stand nach der Konfirmation fest, dass ich A-Kirchenmusikerin werden wollte.

Geprägt wurde ich also durch Frauen. Auch das erwähne ich ausdrücklich,

denn im Studium erlebte ich plötzlich das, was mir viele Kolleginnen, leider auch immer noch deutliche jüngere, immer wieder bestätigen und was die kirchenmusikalische Genderstudie der Direktorenkonferenz Kirchenmusik aus 2023 zu Studien- und Berufsbedingungen bestätigt: Vorbilder, Role models sind wichtig, damit junge Menschen sich zutrauen, diesen Beruf in seiner extremen Vielfalt gerne zu ergreifen.

Ich habe in den Achtziger Jahren von einem Chorleitungsdozenten gehört, warum Frauen nicht dirigieren können. Nicht, weil die Brüste im Weg seien – so wurde auch kolportiert –, sondern weil Elle und Speiche anders angeordnet seien als bei Männern und deswegen die Dirigierbewegungen eben nicht annähernd so gut ausgeführt werden könnten wie von Männern.

Dozentinnen gab es in den Nebenfächern Cembalo, Blockflöte, Gesang und Sprecherziehung, die Professuren für Orgel, Chor- und Orchesterleitung hatten Männer inne.

Das ändert sich allmählich, aber noch nicht schnell genug. Und das führt leider immer noch dazu, dass viele Studentinnen, auch mit Master-Abschluss, sich die Übernahme von A-Stellen nicht zutrauen. Das Berufsbild wird immer noch geprägt von einem abstrusen Maestro-Bild: der chaotische Wirrkopf, der auf der Westempore hinter dem Rückpositiv in sein Orgelspiel versun-

ken ist oder mit wildem Körpereinsatz die h-moll-Messe dirigiert – ein Künstler eben, der nicht so ganz von dieser Welt ist und dem man deshalb auch die organisatorische Unfähigkeit nachsehen muss. Dieser Maestro wird dann aber außerhalb seiner Musik auch nicht ganz ernst genommen.

Mal abgesehen davon, dass eine h-moll-Messe ein großes Maß an organisatorischer Stringenz erfordert – wo bitte gibt es solche Typen denn eigentlich? Ist das vielleicht eine Schutzbehauptung, damit andere Berufsgruppen in der Kirche sich mit den Kirchenmusikern (hier benutze ich mal absichtlich nur die männliche Form) nicht auseinandersetzen mussten? Kam diese Behauptung gar aus eigenen Reihen, um sich vor Kooperation zu drücken? Wie auch immer: als hauptberufliche Frau in diesem Metier war ich, als ich 1986 meine erste Stelle antrat, immer noch eine Exotin. Und bis heute werde ich gerne als kirchenmusikalische Quotenfrau zu Veranstaltungen eingeladen.

Die EKHN hatte früh die Gleichstellung der Geschlechter auf ihre Fahnen geschrieben. In der hauptberuflichen Kirchenmusik der EKHN sind die B-Stellen ungefähr gleich mit Frauen und Männer besetzt, bei den A-Stellen sind es ein Drittel Frauen, zwei Drittel Männer. Im Vergleich dazu: EKD-weit gibt es nur ein Viertel Frauen auf A-Stellen.

Dennoch sind die hauptberuflichen Kir-

chenmusikerinnen in der EKHN nicht wirklich wahrgenommen worden. Als vor einigen Jahren das 30jährige Jubiläum der Gleichstellungsarbeit gefeiert wurde und ich beim Blick in die Dokumentation fragte, wo denn die Kirchenmusikerinnen aufgelistet seien, kam die Antwort: „Es gab doch keine!“

Sie blieben unsichtbar, waren nicht Teil der feministisch-theologischen Vernetzung seit den Siebziger Jahren, waren auch untereinander nicht gut organisiert. Das ist ja auch schwer, wenn die nächsten Kolleg*innen dreißig Kilometer entfernt arbeiten und nicht bereits alte Seilschaften aus Studienzeiten existieren. Hier kommt auch eine weitere protestantische Wesensart ins Spiel: „Mein Lohn ist, dass ich darf“ - die Furcht vor unangemessener Selbstdarstellung. Bei vielen Frauen und auch manchen Männern gehörte das zur evangelischen DNA – kein Prunk, keine Pracht, kein selbstbewusstes Auftreten. Das kann ja auch guter Schutz sein, damit ich nicht hinaus muss ins feindliche Leben, in die Diskussion über die Inhalte meiner Arbeit im DSV, über die Finanzen im Kirchenvorstand, über die Prioritätensetzung im Mitarbeitendenteam.

Und wenn man dann Pfarrerinnen hat, die die Verantwortung für das kirchliche Leben tragen, damit ich ungestört meine Musik machen kann und mich mit den widrigen Umständen einer sich doch immer wieder reformierenden Kirche nicht beschäftigen muss

– Sie merken, wo wir gelandet sind: ekhn2030. Auf der nächsten Synode wird ein Thema zur Abstimmung gestellt, das Kirche wirklich nachhaltig verändern kann in Richtung Gleichstellung der Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst. Ich wünsche mir, dass Sie diese Chance ergreifen. Die Arbeit in Gremien und die Option zur Übernahme von Leitungsverantwortung sind inzwischen Bestandteil jeder höherwertigen musikalischen Stelle – verstehen Sie das als notwendigen und wichtigen Bestandteil Ihrer Arbeit. Das bedeutet für mich auch: Schon zu Studienzeiten muss ein realistischerer Blick auf den Beruf vermittelt werden. Und wir müssen auch lernen, über unsere Musik zu sprechen, um sie anderen schmackhaft zu machen. Also: Gutes tun und darüber reden!

Nun zurück zu meiner Biographie: im August 2011 begann ich in der EKHN. In der EKD bin ich die einzige Vollzeit-Landeskirchenmusikdirektorin. Und die EKHN gilt etwas auf EKD-Ebene: eine theologisch wache Kirche, die gesellschaftlich aktuelle Themen oft als erste aufnimmt, in der jede*r nach eigener Fassung leben kann, die immer noch gut situiert ist und in ihrer Gehaltsstruktur andere Landeskirchen deutlich übersteigt, in der auf Synoden tatsächlich diskutiert wird und nicht nur Beschlussvorlagen abgenickt werden. Liturgisch werden wir zwar der Schmutzdelecke zugeordnet, denn wir haben nicht einmal eine Agende – dafür eine Vielfalt gottesdienstlicher Formen, die

gut durchdacht und ausgeführt einen großen Schatz darstellen. Manche Kirchenmusiker*innen wünschen sich lieber das feste Grundgerüst der lutherischen Messe mit viel Platz für allerlei Musik – stattdessen ist auch hier die Verantwortung zum Austausch, zur Reflexion, zum gemeinsamen Entwickeln von Neuem erforderlich. Wieder ein Thema, das in der Gottesdienstplanung in den Nachbarschaftsräumen noch wichtiger wird. Wer das mag, ist in der EKHN gut aufgehoben. Für mich war es ein Grund, nach Frankfurt zu gehen, denn mit der LKMD-Stelle ist auch die stellvertretende Leitung des Zentrum Verkündigung verbunden und dadurch ein enger Austausch mit den Fachkolleg*innen aus den Abteilungen Gottesdienst und Kirchenmusik. Das hatte ich mir in 24 Jahren Kantorinnendasein immer gewünscht. Und ich gestehe, es war schön, zum ersten Mal den Urlaubsantrag eines Pfarrers zu genehmigen! Weitere Themen waren:

- die Erarbeitung einer Kriterienlogik zur Vergabe der Kantate-Kollekte
- die Revision des Sollstellenplans Kirchenmusik mit der Umsetzung des synodalen Sparbeschlusses aus 2007, die zur Reduktion auf 110 Stellen bis Ende 2025 führt.
- die offizielle Kooperation mit der Kirchenmusikakademie Schlüchtern
- die Erarbeitung des Kirchenmusikgesetzes
- das Materialbuch 123 des Zentrum Verkündigung „Orgel für alle“
- die Veröffentlichung des EGplus

- die Revision der C- und D- Ausbildungs- und Prüfungsordnungen
- Nochmal zum Thema „Singen“. Manche hielten mich für die „EKD-Gemeindesingen-Tante“, weil ich in 2005 die „Melodiespiele mit Gesangbuch-Liedern“ veröffentlicht hatte, eine Sammlung von Improvisationsanleitungen für normale Gemeinden bis Chorgruppen. Gemeindesingen galt in der Kirchenmusikszene lange als „Gedöns“, viel weniger anspruchsvoll und wichtig als eine Regersche Choralphantasie oder ein Oratorium. Nicht so in der EKHN – hier wurde schon lange vor meiner Zeit dieses Fach nach meinem Buch unterrichtet. Verwirrt habe ich dann mit meiner Tagung „Antijudaismus bei Bach?“ in Kooperation mit der Ev. Akademie in 2014, weil das nun an die Substanz der Kirchenmusikpraxis und Theologie ging – das hatte man doch nicht von der netten Frau LKMDin erwartet.

Die gute Zusammenarbeit mit der Ev. Akademie hat sich dann fortgesetzt, und Anfang März 2023 konnte die Direktorenkonferenz ihre große Tagung zum Berufsbild Kirchenmusik in Frankfurt veranstalten.

Mitte März 2020 kam dann die große Bremse – Corona legte das Leben lahm. Meine Chefin meinte, sie hätte mich noch nie so bleich gesehen wie im April 2020, als mir klar wurde, was das für die Kirchenmusik bedeutet. Ein wirklich guter Ertrag dieser Zeit ist die intensive Zusammenarbeit der Direxe, der Kirchenmusik-Verantwortlichen der

Bistümer Limburg, Fulda, Mainz und der EKKW und EKHN. Wir trafen uns vierzehntägig zu Videokonferenzen, um über die neuen Regelungen unserer Bundesländer, die Vorschläge unserer Krisenstäbe und die Verlautbarungen der Landesmusikräte zu beraten und Empfehlungen abzustimmen. Zudem erhielt ich alle Einzelanfragen aus der EKHN zur Musik zuständigkeitshalber zur Beantwortung, z.B. „Ist der Dudelsack ein Blasinstrument im Sinne der rheinland-pfälzischen Verordnung?“

Viele anderen Ereignisse ließen sich erzählen, Studientage, Ausbildungskurse, Kirchenmusikworkshops, Rundfunkchor, Großveranstaltungen – alle diese schönen musikalischen Aufgaben. Viele intensive Beratungen in Gemeinden, Dekanaten und Propsteien. Aber auch die prosaische Schreibtisch- und Konferenzarbeit, Erstellung von Materialien (mein liebstes „Baby“ sind die Impulse zum EG und EGplus) Rechtsverordnungen, Gesetzesentwürfe, Kirchenleitungsvorlagen.

Hervorheben möchte ich, dass das alles nie einsame Aktionen oder Alleingänge waren. Ich arbeite gerne im Team und habe das in der EKHN immer sehr geschätzt – sowohl mit meinen Fachreferent*innen im Zentrum, dem wunderbaren Think Tank der Propsteikantor*innen, vielen bunt gemischt besetzten Arbeitsgruppen im Zentrum und in den Dekanaten der EKHN und mit den kirchenmusikalischen Verbänden. Der schöne Begriff „Schwarmintelligenz“ bringt das gut auf den Punkt. Im Landesverband der Kirchenmusiker*innen war die Zusammenarbeit hervorragend,